

# “Ich bin ein Schreiber von Chroniken”

## Christoph Hein – eine Zusammenschau

Scheinen Christoph Heins Schriften auf den ersten Blick auch moralische Intentionen zu haben, so fällt beim genaueren Hinsehen auf, daß es sich um eine subjektiv wahrgenommene und wiedergegebene Wahrheit des Erzählers handelt. So sind seine Romane und Erzählungen Mahnung ohne zu predigen. “Es reicht aus, von dieser schönen und grimmigen Welt zu sprechen, da braucht man keinen moralischen und ideologischen Exkurs anzuhängen.”<sup>1</sup>

Auch in seinem neuesten Roman *Willenbrock* macht er auf diese Weise auf die Mißstände aufmerksam. Bernd Willenbrock, Besitzer eines Autohofes, wird in seinem Landhaus von Russen überfallen. Nachdem die Russen gefaßt sind, kann sich Willenbrock jedoch nicht sicherer fühlen. Als straftätige Ausländer wurden sie nach Polen gebracht, von wo aus sie problemlos wieder ins Land kommen können (Drittstaatenregelung).

In *Horns Ende* schafft er es Kritik am Umgang der Geschichtsschreibung in ein Gespräch zwischen dem Arzt Dr. Spodeck und dem Historiker Horn einzubinden. “Ihre Wissenschaft, Herr Horn, die Geschichtsschreibung” habe durch die Manipulationsmöglichkeiten beim Film “wieder einen Kronzeugen verloren. Ihnen stehen neue Fälschungen ins Haus”, worauf Horn, ein Parteimitglied, antwortet: “Was Sie als Fälschung bezeichnen, ist unser täglich Brot. Was ist Geschichte anderes als ein Teig von Überliefertem, von willkürlich oder absichtsvoll Erhaltenem, aus dem sich nachfolgende Generationen ein Bild nach ihrem Bilde kneten.” Dieser Gefahr der Geschichtsschreibung sind wir auch heute, nach dem Ende der totalitären Systeme noch ausgeliefert.

Christoph Hein hält der Gesellschaft einen Spiegel entgegen, durch den wir die Probleme selber erkennen, die uns eben nicht zu interessieren scheinen. Das Schicksal seiner Figuren macht uns nicht nur betroffen, sondern kann auch uns treffen. Willenbrocks Erfahrung kann unser aller Schicksal sein. Auch uns hätte zu DDR-Zeiten wegen eines Jugendstreiches die Staatswillkür, ein Gefängnis-aufenthalt, wie Dallow in *Der Tangospieler*, oder das Verbot bestimmte Berufe auszuüben, aus der Lebensbahn werfen können.

Hein zeigt auch die Probleme auf, die sich durch die Revolution im November 1989 und deren politische Folgen für die Bürger ergeben haben, von denen im

Westen kaum jemand ahnt. *Randow* ist eine Komödie, die aus dem Stoff der Wendefolgen gebaut ist. In ihr werden Charaktere beider deutschen Staaten dargestellt, die in einem Ort an der polnischen Grenze mit ihren verschiedenen Interessen aufeinandertreffen. Zur Verwirklichung eines Projektes scheut ein westdeutscher Makler keine Mittel, Anna, Besitzerin eines einsamen Hauses im Randowtal, das Leben zur Hölle zu machen, um an das Grundstück zu kommen. Daß der Aufbau voran geht, liegt an den Westdeutschen. Diese ironische Wendung enthält mehr als nur Kritik an Einzelfällen. Den eigentlichen Bewohnern sind bei der Mitgestaltung die Hände gebunden.

Christoph Hein zu lesen ist eine Bereicherung. Seine Charaktere sind keine schillernden Helden, sondern gescheiterte Menschen, wie sie zu Tausenden leben: Willenbrock, der sich am Ende des Romans mit seiner Angst vor weiteren Übergriffen abgefunden und ins Häusliche zurückgezogen hat, Horn, der sich das Leben nahm, oder in der Novelle *Der fremde Freund / Drachenblut* - über die R. Michaelis schrieb: “Ein Buch, so still, daß man die Schreie hört, die da verschluckt werden” - Claudia, die ihr Leben auf eine andere Art aufgibt: “Ich bin auf alles eingerichtet, bin gegen alles gewappnet, mich wird nichts mehr verletzen. Ich bin unverletzlich geworden. Ich habe in Drachenblut gebadet, und kein Lindenblatt ließ mich irgendwo schutzlos. Aus dieser Haut komme ich nicht wieder heraus. [...] Ich möchte aus diesem dicken Fell meiner Ängste und meines Mißtrauens heraus.[...] Alles was ich erreichen konnte, habe ich erreicht. Ich wüßte nichts, was mir fehlt. Ich habe es geschafft. Mir geht es gut.“ Seine Charaktere sind Mahnung, nicht zufrieden mit dem Leben zu sein, Mahnung, uns mit den Situationen nicht abzufinden, sondern aufzuschreien gegen diese Welt.

### „Wenn wir scheitern, frißt uns McDonalds!“

Im schlesischen Heinzendorf (heute zu Polen gehörig) wurde Christoph Hein am 8. April 1944 geboren. Da Hein als Pfarrerssohn der Besuch der Oberschule in der DDR verwehrt war, ging er 1958 auf

<sup>1</sup> Zitat aus dem Essay „Ich bin ein Schreiber von Chroniken“, in: Christoph Hein: Als Kind habe ich Stalin gesehen. Essays und Reden. Berlin 1990.

ein humanistisches Internat nach Westberlin. Der Mauerbau 1961 verhinderte, daß er das Abitur machte, und so arbeitete er in der DDR als Montagearbeiter, Kellner und Buchhändler. An der Volksbühne war er Regieassistent Benno Bessons. Sein Abitur machte Hein 1964 an einer Ostberliner Abendschule nach. Bevor er erneut mit Besson an der Volksbühne arbeitete, studierte er in Leipzig und Berlin Philosophie und Logik. Für sechs Jahre erhielt er 1973 einen Vertrag als Hausautor an der Volksbühne. 1974 wurde die Komödie *Schlötel oder Was solls* uraufgeführt. Nachdem Benno Besson und andere Mitarbeiter wegen äußerer Eingriffe in die Spielplanpolitik das Theater verlassen hatten, wurde auch Hein von der neuen Leitung genötigt, als Dramaturg zu gehen. Als nun Freischaffender übernahm er Gelegenheitsarbeiten wie Übersetzungen, Funkfeatures und Kritiken. 1982 wurde *Der fremde Freund* veröffentlicht, was Hein selber als seinen "Durchbruch" beschrieb. *Horns Ende* erschien 1985 zeitgleich in Ost- und Westdeutschland. Ein Band mit Essays und Gesprächen folgte 1987 im Aufbau-Verlag (*Öffentlich arbeiten*). Im gleichen Jahr hielt er auf dem X. Schriftstellerkongreß der DDR vor einer Arbeitsgruppe die Rede *Die Zensur ist überlebt, nutzlos, paradox, menschenfeindlich, volksfeindlich, ungesetzlich und strafbar*, die für Furore sorgte. 1989 erschien der Roman *Der Tangospieler*, dessen Verfilmung während der Berliner Filmfestspiele 1991 Uraufführung hatte. Neben mehreren Reden im Jahr 1989 zum Mauerfall hielt er auf einer von Berliner Kunstschaaffenden initiierten Kundgebung die Rede *Der alte Mann und die Straße*, in der er warnte, daß mit dem Fall der Mauer nicht alles bewältigt sei, und ein "Sozialismus, der dieses Wort nicht zur Karikatur

macht", geschaffen werden müsse. Um der friedlichen Revolution und jenen Menschen zu gedenken, die sie ermöglicht hatten, machte er den Vorschlag, "Leipzig zur *Heldenstadt der DDR* zu ernennen". Anlässlich der Verleihung des Heinrich-Heine-Preises der Stadt Düsseldorf an Max Frisch im Dezember 1989 hielt er die Laudatio. 1990 wurde ein Mitschnitt des Theaterstückes *Die Ritter der Tafelrunde* im Fernsehen gesendet. Er erhielt den von der Internationalen Erich-Fried-Gesellschaft gestifteten Erich-Fried-Preis in Wien.

Am 13. Februar 1991 wurde auf fast allen Berliner Bühnen sein Text *Kein Krieg ist heilig, kein Krieg ist gerecht* als Protest der Theaterkünstler Berlins gegen den Golfkrieg verlesen. Seit 1992 ist er Mitherausgeber der Ost-West-Wochenzeitung *Freitag*, in der er seither Essays und Reden veröffentlicht. 1996 stellte er einen Antrag auf Übernahme in den West-PEN und wurde 1998 zum Präsidenten des vereinigten PEN gewählt. 2000 erschien der Roman *Willenbrock*, als erstes Werk nach langjähriger Zusammenarbeit mit dem Aufbau-Verlag, bei Suhrkamp in Frankfurt. Anlässlich des Solothurner Literaturpreises machte er in der Rede *Plädoyer für die Kirschblüte* auf die Probleme der Kulturbrachen vor allem in Ostdeutschland aufmerksam. Beim Forum für Exil- und Migrationsliteratur in Berlin hielt er den Eröffnungsvortrag *Zwei Sätze über Wanderschaft und Exil – Deutschland und sein Neofaschismus*, in dem er etwa zu der Diskussion des NPD-Verbots sagte: "Ich weiß nicht, ob ein Parteienverbot die Probleme einer Gesellschaft lösen kann, ob sie wirklich verschwinden, wenn man sie hinter Gitter bringt. Möglicherweise will man diese Parteien auch nur verbieten, um die Stimmen jener Wähler zu

bekommen, an deren staatsbürgerlicher Meinung man schließlich beteiligt war."

Zu hoffen bleibt, daß er weiterhin den Mut besitzt, kritisch das Wort zu ergreifen, was in der deutschen Autorenlandschaft leider selten geworden ist.

BENEDIKT  
VIERTELHAUS

